

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger

für den Maingau



Ercheint

Mittwochs und Samstags, — Druck
und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörs-
heim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. — Verantwortlicher
Schriftleiter Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Anzeigen

kosten die Leihgrip. Konv.-Zeile oder deren
Raum 8000 Mt. auswärts 10000 Mt. Reklamen
dopp. Preis. Belegpreis: für die Zeit vom 16. bis 31.
August 1923 55000 Mark mit Bringerlohn.

Nummer 68

Telefon 59.

Samstag, den 25. August 1923

Telefon 59.

27. Jahrgang

Zum „Verlobten Tag!“

Am „Verlobten Tag“ pflegt man in Flörsheim eine Art Rückblick über das vergangene Jahr zu halten. Bekanntlich wurde dieser Tag während der ersten Zeit seines Bestehens im Juli gefeiert. Weil er da aber stets mit der Ernte zusammenfiel, verlegte man ihn auf den letzten Montag im August. Zu diesem Termin ist die Ernte soweit beendet; es tritt für den Landwirt eine etwas weniger arbeitsreiche Zeit ein.

Sonst läßt dabei der Mensch die Gedanken rückwärts schweifen. Er vergleicht die letzte Ernte mit der vorjährigen und schätzt Einjaß und Ertrag gegeneinander ab. So ist der Verlobte Tag für uns Flörsheimer eine Art Symbol für die alljährlich beendete Ernte geworden.

Von dem Gedanken über den Ertrag des wirtschaftlichen Strebens im Einzelleben bis zum Erkenntniswille des Ergebnisses im geistigen Leben eines ganzen Volkes ist dabei nur ein Schritt. So hat der Verlobte Tag noch immer zum Nachdenken gestimmt und das umso mehr, als er von jeher nur ausschließlich „kirchlicher“ Feiertag war.

Ist nun in diesem Jahr der Ernteertrag an Mitteln zur Erhaltung des körperlichen Lebens gewiß nicht schlecht, so muß man dagegen die Ernte an solchen Werten, die für unser geistiges Bestehen in Frage kommen, als desto schlechter bezeichnen. — Unerhörte Zeiten sind über die Menschheit, besonders über unser deutsches Volk,

heraufgezogen. Ein rechter Kampf Aller gegen Alle hat begonnen. Wer das Bild fahlen Verstandes betrachtet, muß es wohl so deuten, daß Geld und Besitz immer mehr in den Händen eines Bruchteils des Volkes sich zusammenballen, während der weitaus größte Teil der Menschen so gut wie befristet geworden ist und einen Winter vor Augen sieht, der ohne Brot, Kleidung und Heizung die Katastrophe bedeuten muß. Nur klein ist dagegen die Zahl der wirklich Besitzenden. Gleichschaffelweise ist aber dafür auch in deren Hände das Geld gekommen und es sind in der Regel keineswegs die wertvolleren Elemente des Volkes, die es so verstanden haben und noch verstehen, aus der allgemeinen Not Kapital zu schlagen. —

Da kommt der Verlobte Tag und wir fassen über uns selbst und unseren Daseinszweck nach. Und siehe da, wie süßer Friede will es sich in unser Gemüt senken, so uns der Gedanke recht erfrischt, daß wir ja doch nicht für die kurze Spanne dieses Erdendaseins geschaffen sind. Was bedeuten aber, an der Ewigkeit gemessen, all unsere zeitlichen Leiden und Beschwerden? Ganze Geschlechter kommen und sinken wieder ins Grab, aber die Liebe Gottes währet ewiglich. Die Liebe und das Erbarmen zur Menschheit und deren daraus geflossene ewige Bestimmung. Leben und Liebe sie bestehen und nimmer ist daran ein Ende.

Ja es ist gewiß, daß Gott den Armen und Bedrängten besonders nahe ist. Er läßt zwar seine Sonne leuchten über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, wie es in der Bibel heißt und doch ist zweierlei in diesem Schein: dem Gerechten leuchtet das Gotteslicht ins Herz hinein, dieses mit himmlischer Wärme erfüllend, der Ungerechte aber verstockt sein Herz und hängt es an irdische Dinge, die ihm nimmer Friede bringen können.

Der Verlobte Tag ist das heilige Vermächtnis unserer Väter. Benutzen wir ihn gut zur Einkehr vor Gott, zum reuenvollen Rückblick, wenn wir die Vergangenheit schlecht genüget und zum getrübeten Ausblick in eine besser anzuwendende Zukunft.

Wie aus dem Elend der Jetztzeit unsere Vorfahren den segensreichen Verlobten Tag schufen, so sollen auch dereinst unsere Nachkommen rühmend von uns sprechen, daß wir die größte Not unseres Volkes als rechte Christen überwunden und ideale Güter für die Zukunft daraus gebauet haben.

Wenn wir in dieser Weise Rückblick halten und die Ernte im obigen Sinne für unser geistiges Leben ertragreich ausfällt, dann haben wir auch den heutigen Verlobten Tag würdevoll begangen und die Hilfe des Herrn wird uns nicht verlassen.

Das wolle Gott!

Die Feier des „verlobten“ Tages

folgend bitte ich folgende zu beachten.

1. Zur hl. Beicht ist reichliche Gelegenheit geboten: Samstag Nachmittag von 3—7 Uhr und nach 8 Uhr an. Man möge sich an die einzelnen Beichtstühle gut halten, damit die Beichtväter stets beschäftigt sind und möglichst viele Leute gehört werden können; namentlich wird gebeten, stets in genügender Anzahl nach vorn zu gehen, wo hinter den Altären in der Sakristei drei Herren Beicht sitzen. Die Wartenden dürfen durchaus aus unmittelbarer Nähe der Beichtstühle fernbleiben.

Am Sonntag Nachmittag wird auch in der Kapelle des Schwesternhauses Beicht gegeben, aber nur für Frauen und von 3—7 Uhr. In der Frühe des verlobten Tages ist mindestens auf dem hintersten Beichtstuhl jeder Seite, von 6 Uhr ab, Beichtgelegenheit. Schon bekannt haben alle Beichtväter hier diese Tage (Samstag, Sonntag und Montag) die Botschaft, auch von den bischöflichen Reservatfällen loszuwerden, sowie die Vollmacht, Gelübde umzuändern.

Zur Gewinnung des vollkommenen Ablasses, der den „armen Seelen“ zugewendet werden kann, ist der Empfang der hl. Sakramente notwendig, daß man unter in hiesiger Kirche betet. Den vollkommenen Ablass können selbstverständlich auch jene fremden Seelen bekommen, welche die hl. Kommunion schon zuvor an ihrem Wohnorte empfangen haben.

2. Heilige Messen sind (am Hochaltar) um 6, 7, 8 und 9 Uhr an, aber auch in den zwei Seitenkapellen, die hl. Kommunion ausgeteilt. Bei der Vermehrung allzu großen Gedränges ist es wünschenswert, daß nicht alle in der ersten hl. Messe die Kommunion empfangen, sondern teilweise später, gleichem Grunde wird dringend ersucht, dankweise an der Kommunionbank heranzutreten.

3. Die Schulkinder der vier untersten Jahrgänge sollen die hl. Messe um 8 Uhr besuchen. Dieselben dürfen des Raum mangels wegen nicht ins Hochamt kommen. Auch dürfen sie sich während desselben nicht in der Nähe der Kirche herumtreiben. Sie sollen sich vielmehr möglichst ruhig in die Nähe der Kartäuser begeben, woselbst sie von den Herren Lehrern aufgestellt werden, die weißgekleideten zu je 4 in der Mitte der Straße, die anderen rechts und links.

4. Das Hochamt beginnt um 9 Uhr und wird von 8¹/₂ Uhr an geläutet. In die zwei Bänke vorn im Chore der Kirche dürfen außer den Herren Lehrern nur Gemeindevorsteher und Kirchenvorsteher ihren Platz nehmen, damit auch für die fremden Herren Geistlichen einiger Platz bleibt.

Der Quergang im Schiffe der Kirche ist bis zur Predigt ebenfalls frei zu lassen und wird gebeten, daß alle, welche die Bänke schon besetzt finden, doch ungeheiß die Gänge hinaufgehen und namentlich den mittleren Gang ausfüllen mögen bis zur Kommunionbank. Es könnten dann hunderte von Leuten nicht mehr in die Kirche hereinkommen. Während des Hochamtes muß auf dem ganzen Platz rings um die Kirche peinliche Stille herrschen. Nach dem Hochamt beginnt sofort die Prozession.

5. Die Prozession geht durch die Untermainstraße, (1. Altar bei Badermeister Zisch), Hochheimerstraße, (2. Altar am Pestkreuz bei Bertram), Grabenstraße, (3. Altar am St. Josefsplatz, 4. Altar bei Max Fleisch), Obermainstraße durch die Hauptstraße zur Kirche.

Prozessionsordnung:

Schulkinder	Kreuz und Fahne	Schulkinder
Jungfrauen	Obere Knabenklasse	Jungfrauen
	Marienverein	
	(Marianische Kongregation)	

Frauen		Frauen
Jünglinge	Jünglingsverein Gesellensverein	Jünglinge
Männer	weißgekleidete Kinder mit Kerzen Barmherzige Schwestern Musik Kirchenchor Mehrdienster mit Laternen, Schellen und Rauchfahne Das Allerheiligste Die Mitglieder der kirchl. Korporation mit brennenden Kerzen Leseverein, kath. Arbeiterverein	Männer

Es wird darum gebeten, diese Ordnung einzuhalten. Damit die Prozession sich leichter entfalten und schön und erbaulich ausgeführt werden kann, ist bei so großer Beteiligung durchaus folgendes zu beachten:

Es sollen nach dem Hochamte nicht alle gleichzeitig zur Kirche hinausdrängen, um draußen nur den Durchgang zu verstopfen; man möge vielmehr nach Entleerung des mittleren Ganges zuerst Kreuz und Fahnen, und die Schulkinder (außer den Kerzenträgerinnen) hinausgehen lassen und dann sofort alle Jungfrauen. Alle sollen durch den Turm hinausgehen und draußen so gleich rechts und links weiterstreiten, der Marienverein in der Mitte. Den Frauen folgen sodann die Jünglinge. Wer von Jünglingen und Männern durchaus nicht in der Kirche bleiben kann, um sich schon in der Kirche anzureihen, soll durch die Seitentüre hinausgehen. Der Platz zwischen dem Turm und der großen Treppe muß unbedingt ganz frei bleiben, und ebenso die Kirchgasse. Die Draußenstehenden mögen sich dann, falls sie an der Prozession teilnehmen wollen, doch selber ungeheiß an der richtigen Stelle einreihen, die jüngeren

edesmal voraus. Die Jünglinge sollen nicht teilweise unter den Männern gehen, sondern alle denselben voraus. Zu kleine Kinder, die nicht schnell genug voranschreiten können, sollen von den Erwachsenen nicht mitgeführt werden.

Die Frauen dürfen nicht unter den Jungfrauen gehen, sondern alle hinter den Jungfrauen. Dieselben sollen aber nicht truppweise gehen, sondern in den zwei äußeren Reihen bleiben.

Es ist durchaus unehelich und verboten, daß Mädchen und Frauen in Werktagkleider und mit den Kindern auf den Armen gaffend und schwägend dicht hinter der Prozession herlaufen.

Damit das Allerheiligste möglichst in der Mitte der Männer bleiben kann, sollen die äußeren Reihen an den Altären so lange voranschreiten, bis der Baldachin mit dem Allerheiligsten am Altar angekommen sind.

Musik und Gesang. Unmittelbar nach dem jedesmaligen Segen, fängt die Musik zu spielen an, und dann wird die erste Strophe des betreffenden Liedes gesungen. Es ist wünschenswert, daß alle ihr Gesangbuch mitbringen und sich am Gesange beteiligen. Die Kinder sind für die ganze Prozession dieselben und zwar folgende:

Gesang. Von der Kirche bis zum 1. Altar: „Kommt her ihr Kreaturen all“, vom 1. bis 2. Altar: „Kommt herab ihr Himmelsfürsten“, vom 2. bis 3. Altar: „Kommt und lobet ohne End“ vom 3. bis 4. Altar: „Ihr Engel allesamt“, vom 4. Altar bis zur Kirche: „Großer Gott wir loben dich“

Bei der Rückkehr zur Kirche muß unter der großen Treppe Gesang und Musik verstummen, falls in der Kirche gesungen und gespielt wird.

Man möge sich auch an der schönen kurzen Schlussfeier in der Kirche allgemein beteiligen.

Denweisungen der Kirchenaußenseher ist selbstverständlich auch bei der Prozession unbedingt zu folgen.

Alein, Priester

Tages-Überblick.

— Die Reichsindeberziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes für den 20. 8. auf das 753 763fache der Vorkriegszeit. Die Steigerung gegenüber der Vorwoche (436 935) beträgt somit 72,5 Prozent.

— Wie die Blätter melden, hat sich das Reichsstatistikamt in seiner Sitzung hauptsächlich mit der ausländischen Politik befaßt, insbesondere mit der Ruhrfrage.

— Wie das B. Z. mitteilt, hatte Reichsfinanzminister Dr. Stresemann außer mit den Führern der Industrie auch mit den führenden Bankiers in den letzten Tagen Besprechungen über die Frage der Devisenbeschaffung. Dabei habe sich ergeben, daß auch die Banken dem Plane eines Devisenfonds zustimmend gegenüberstünden. Besprechungen des Reichsfinanzministers mit den anderen Berufsständen dürften in den nächsten Tagen erfolgen.

— Nach der Unterredung mit den Industriellen empfing der Reichsfinanzminister sowie der Reichsfinanzminister Dr. Hilferding und Reichswirtschaftsminister von Raumer die Parteiführer. Laut „Vorwärts“ schilderte der Reichsfinanzminister insbesondere die traurige Finanzlage des Reiches. Die Reichsregierung werde gegebenenfalls vor bittenden Mitteln, die zur Rettung Deutschlands führen könnten, nicht zurückweichen.

— Nach einer Meldung der roten Fahne aus Stuttgart hat die württembergische Regierung den für den 25.-26. August nach Stuttgart einberufenen Parteitag der K. P. D. verboten.

— Wie „Etoi Belge“ mitteilt, hat der belgische Ministerrat in der Angelegenheit Graff noch keine Entscheidung getroffen, da der Justizminister sich noch nicht die nötigen Unterlagen verschafft habe.

— Nach einer Havasmeldung aus Brüssel hat im Laufe des Ministerrates Ministerpräsident Thémis mitgeteilt, daß die Aufnahme einer Anleihe von 400 Millionen Franken beschlossen sei.

Des Andern Ehre.

Roman von G. Courths-Mahler.

51)

(Nachdruck verboten.)

Felix stand auf und ging im Zimmer auf und ab. Ein tiefes Schweigen entstand. Endlich blieb Felix vor Heinz stehen.

„Und in dieser Stimmung sollen wir heute Abend Verlobung feiern. Robert hat sich mit Fräulein Weizner aus Berlin verlobt.“

Heinz fuhr sich über die Stirn. „Der ist klug — der bringt sein Lebensschiff nicht zwischen Klippen, daß es kläglich stranden muß. Immer hübsch auf glattem, ruhigem Fahrwasser, das ist geistig.“ Dann sprang er hastig auf. „Zum Fenster mit den wehleidigen Betrachtungen! Hab ich gefehlt durch meinen Leichtsinns, so muß ich's büßen, wenn ich mir auch gar nicht bewußt geworden bin, daß ich schuldig wurde. Man sieht tausend andere ungestraft dasselbe tun. Aber trotzdem — Schuld und Sühne sind untrennbare Begriffe. Nun geh hinunter, kleiner, und mach nicht so ein betäubtes Gesicht. Da merkt Mutter gleich, daß etwas nicht in Ordnung ist. Ich will mich nur noch ein wenig verschäufeln, dann gehe ich — zur Gratulationscousine.“

„Soll ich nicht lieber bei dir bleiben, Heinz?“

„Nein, nein, geh nur! Und hab Dank, kleiner! War mir eine Wohltat, daß ich dir beichten konnte — ich wäre daran erstickt.“

Sie schüttelten sich die Hände, und es zuckte wunderbar in ihren Gesichtern. Diese Stunde hatte ihnen gezeigt, wieviel sie sich waren trotz der Verschiedenheit ihrer Anschauungen.

Aus Nah und Fern.

Mainz. (Zeitungsverbot.) Die „Mainzer Volkszeitung“ wurde jetzt auf 3 Monate, bis zum 22. November verboten.

Frankfurt. (Pilsvergiftungen.) Hier sind verschiedene Personen erkrankt, die Pils genossen hatten, die auf dem Markte am Börseplatz gekauft worden waren. Ein 60 Jahre alter Handelsmann ist gestorben, die anderen Personen befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Stuttgart. (Gute Bente.) Die Polizei beschlagnahmte auf eine Anzeige des Kontrollausschusses in einem Lagerkeller 500 Zentner Fett und Schmalz, die eine Münchener Firma dort schon lange in presteilerischer Absicht aufbewahrt hatte. Der Vertreter der Firma wurde in Haft genommen.

Münster. (Eisenbahn-Zusammenstoß.) Am Sonntag nachmittag stieß kurz vor dem Bahnhof Münster der von Hamm mit großer Verspätung kommende D-Zug 281 Basel-Amsterdam auf einen im Einfahrtsgleis stehenden Güterzug. Von dem D-Zug entgleisten die Lokomotive und ein Wagen, wobei sieben Reisende Hautabschürfungen erlitten, jedoch die Reise fortsetzen konnten. Die Reisenden stiegen an der Unfallstelle in einen Ersatzzug. Der Betrieb wurde eingeleistigt aufrechterhalten. Die Züge erlitten dadurch Verspätungen bis zu drei Stunden. Das gesperrte Gleis wurde noch im Laufe der Nacht wieder fahrbar gemacht.

Düsseldorf. (Einführung eines Briefkastens.) Der Ueberwachungsstelle der Oberpostdirektion Düsseldorf ist es nach vielen Mühen gelungen, in der Person des noch nicht zwanzigjährigen Kunstschlossers Heinrich Schoop von dort einen gemeingefährlichen Verbrecher dingfest zu machen. Schoop hat monatelang mit einem eigens hierzu gefertigten Stillet in den Nachmittagsstunden zahlreiche Briefkästen in verschiedenen Stadtteilen Düsseldorfs erbrochen und ihres Inhalts beraubt. Von den Briefen riß er die Marken ab und verkaufte sie. Von den Berechnungsscheids, die sich in den Briefen befanden, entfernte er mit chemischen Mitteln den Berechnungstempel. Durch Belohnung gewann er verschiedene Personen, vornehmlich Frauen, welche die Scheids bei den Banken zur Einlösung vorzeigten. In vielen Fällen wurden die Scheids anstandslos ausbezahlt. Große Summen ergaunerte er sich dadurch, daß er Arztrechnungen mit einem Stempelabdruck „Infolge ständiger Geldentwertung bitte ich höflich um sofortige Zahlung. Ueberbringer liefert“ verfaßte, die Rechnungen den Patienten vorzeigte und gegen gefälschte Quittungsleistung die Beträge einzog. Dem Verbrecher sind schätzungsweise hundert Millionen in die Hände gefallen. Das Geld verpraßte er in schlechter Gesellschaft und besaß bei seiner Festnahme keinen Pfennig mehr von dem ergaunerten Gelde.

Berlin. (Das Ende der Preisschraube.) Die Berliner Verkehrsdeputation hat beschlossen, dem Magistrat zu empfehlen, die Berliner Straßenbahn wegen ihrer Unrentabilität nach Ablauf einer vierzehntägigen Kündigungsfrist für das Personal stillzulegen.

Bielefeld. (Große Aufregung.) Es gab am Freitag nachmittag am Rhein. Man sah auf dem Wasser etwas schwimmen, das auf einen ertrunkenen Menschen schließen ließ. Aller Augen richteten sich nach dem schwimmenden Gegenstand. Im Strandbad, wo man ihn ebenfalls entdeckt hatte, floderte der ganze Badebetrieb. Es wurde eiligst ein Nachen losgemacht u. dem Gegenstand nachgerudert. Am Schiersteiner Hafen wurde er eingeholt. Er entpuppte sich als eine tote Frau, die ihren in der Jetztzeit so wichtigen Beruf leider verfehlt hat.

Montabaur. (Ihr Geld unter allen Umständen los zu werden, ist der Grundsatz von vielen Leuten, deren Produkte noch heute in Gold bezahlt werden, während das große Heer der Arbeiter und Beamten nur einen Bruchteil ihres Friedenseinkommens haben. Alle nur denkbaren Gegenstände suchen sie zu erwerben, ganz gleich, ob sie deren bedürfen oder nicht. Die wunderlichsten Erfindungen können dabei die Kaufleute machen. Anfangs vertrieben diese Leute auf Möbeleinrichtungen, mit denen sie die Räume vollstopften. Dann gab es Bäche und Brunnen. Von einem hörte man, daß er auf einmal einen Manchesterschen kannte. Manche statten die schulpflichtigen Kinder schon zur Verheiratung aus. Andere bauen Häuser für die, die noch kommen sollen. Bezeichnend ist es, daß eine Frau dieser Tage Millionen in Cierkognat anlegte, weil sie nichts haben konnte und froh war, ihre Millionen zu haben. Welche Warennot und Preissteigerungen zu sein. Welche Geldleute mit ihrer ungezügelter Kaufkraft herbeischwören, wissen sie wohl größtenteils selbst nicht.)

Konstanz. (Wie man die neuen 5-Millionen-Scheine verdienen kann.)

Schreibt der Konstanzer Zeitung: „Sah ich da im Haus B. in der Turmstraße Ravensburg. An einem Nachbarn sah ich Händler und Bauern und anderen sich an einem „Stein“ des leider so teuren Steinfaßes. Da läßt einer von ihnen einen solchen er ihn wieder in die Westentasche (11) steckte, erzählte er, daß er ihn noch mehr als einen solchen leichtes Art „verdient“ hätte. Vor etwa 16 Tagen sah ich auf dem Markt in Ravensburg sein neues gestohlen worden. Sein erster Gang sei zur Polizei gewesen. Sein zweiter zum Fahrradhandler gewesen, wo er wieder ein neues Rad für 4 1/2 Millionen erhalten habe. Nun habe er Nachricht bekommen, daß der Stein in Tettanng im „Kittler“ stehe und daß er sein gestohlenen Rad beim Amtsgericht abholen könne. Nun sei ich,“ so erzählte er weiter, „mein um 4 1/2 Millionen gekauften Rad und ging damit zum Fahrradhandler. Dieser gab mir dafür schlaunweg 18 1/2 Millionen, so daß ich 14 Millionen verdient hatte.“ Es ist eigentlich angebracht, daß er seinen — „Verdienst“ dem Dieb teilen würde, da er ohne diesen den Gewinn gar nicht gemacht hätte.“

Totales.

Flörsheim a. M., den 25. August 1920

Da die Kollekte vom letzten Sonntag einmal die Kosten für die verlobte Kerze deckt, so ist die Kollekte morgen in Frühmesse Hochamt nochmals für den verlobten Tag.

1 Silberne Hochzeit. Am Dienstag, den 28. Sept. d. J. feiern die Eheleute Eisenbacher Heinrich und Martini und Anna Maria geb. Mohr das Fest der Silbernen Hochzeit. Wir gratulieren.

Die irrsinnigen Preissteigerungen. Englische Kohle billiger als deutsche Kohle. Der Magistrat der Stadt Berlin hat an sämtliche in Betracht kommenden Reichsministerien Drahtungen gerichtet, um den Kohlenpreisen zu verhindern. In den gleichlautenden Drahtungen wird darauf hingewiesen, daß von den englischen Kohle 35 Millionen Mark kostet, während der Preis für deutsche Kohle auf 85 Millionen stehen käme. Die gesamte Wirtschaft, insbesondere Gas-, Elektrizitäts- und Verkehrsunternehmen, werden unerträglich und für die Bevölkerung unerträglich Preise stellen. Weitere Erhöhungen der Preise und Gehälter wären die unabwendbare Folge. Es werden um den schärfsten Eingriff gegen die Preissteigerung der Kohlenpreise gebeten, die die Wirtschaft ruinierten und die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sowie des Verkehrs und des wirtschaftlichen Lebens gefährdeten.

§ Notgeld. Der Landkreis Wiesbaden gibt die Behebung der Zahlungsmittelnot Notgeld heraus. Reichsbank, das Hauptpostamt in Wiesbaden, die übrigen Postverkehrsanstalten und die Bankendirektion Wiesbaden sowie die Städte Wiesbaden und Wiesbaden.

gerade heute so froh gewesen — so besetzt, weil er Angst, Heinz Althoff könnte Vera etwas sein, ungründet gewesen war. Unbegründet? — Er sah in einem blassen, forschenden Blick zu Helma hinüber, blass und stumm am Fußende des Bettes stand. Er fing seinen Blick auf und wurde wieder dunkelrot, als auf einer Schuld ertappt.

Ein dumpfer Druck preßte ihm die Brust zusammen. Was war das für ein undurchdringliches Gewebe, das seinen klaren Blick trübte? War er Ende doch betrogen worden? Stand die Vergangenheit auf und hob anklagend das Haupt gegen ihn? „Geltung! War es Zeit, die Schuld zu bezahlen? Die blasse Mädchen da drüben — wußte es mehr, als die verraten wollte? Stielt es die Lösung der Frage, ihn so qualte, in den Händen?“

Er schrak empor. Der Arzt hatte sich wieder Vera geneigt.

„Sie kommt zu sich. Bitte, nicht aufregen!“

Will drüben im Nebenzimmer ein Rezept schreiben, sagte dieser.

Er entfernte sich schnell. Vielleicht sagte ihm Heinzgefühl, daß er jetzt hier überflüssig war. Henriel beugte sich über Vera. Es zuckte über ihr Gesicht. Die Lider bewegten sich unruhig über geschlossenen Augen. Ein heißes, zärtliches Lächeln nahm seine Seele gefangen. Fast väterlich streichelte sie in diesem Augenblick für sein junges, streichelte mit zitternder Hand über ihre unruhig zuckenden Finger.

Vera! Sie vernahm den leisen, schmerzlichen Ruf und blickte auf. Wier und fremd war ihr Blick auf den im Zimmer umher. Dann blieb er auf dem blassen Gesicht haften. Und nun war es, als hätte sie in sich hinein.

(Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

□ **Die Reichsdruckerei.** Ueber die deutsche Reichsdruckerei weiß der „Vorwärts“ in Berlin die nachstehenden, sicherlich auch unsere Leser interessierenden Angaben zu machen: Die Reichsdruckerei ist am 1. 4. 1879 durch die Vereinigung der bis dahin bestehenden preussischen Staatsdruckerei mit der geheimen Oberhofbuchdruckerei H. v. Decker entstanden; sie untersteht in ihrer Verwaltung dem Reichspostminister. Ihre Aufgabe war die Ausführung aller staatlichen Druckarbeiten, außerdem sollte sie Lehrmeisterin für das Gewerbe und Vorsehlerin für die graphischen Künste sein. Der technische Betrieb ist in sechs Abteilungen gegliedert. Abteilung 1 stellt die Zahlungsmittel des Reiches her, Abteilung 2 ist die Großbuchdruckerei und verfertigt oder sollte verfertigen sämtliche für Reichs- und Staatsbedarf benötigten Drucksachen, als Gesetzesblätter, Vorlagen für den Reichstag, Reichskursbuch und Postschekelverzeichnis. Eine besondere geradezu berühmt gewordene Abteilung ist die für fremde Sprachen. Diese Abteilung kann Schriften in nicht weniger als 50 verschiedenen Sprachen herstellen. Abteilung 3 umfaßt die Brief- und Stempelmarken sowie die Banderolen-druckerei; sie kann per Tag bis zu 40 Millionen Stück Briefmarken herstellen. In der Abteilung 4 werden die bekannten Ein- und Zweifarben-Kunststempeldrucke hergestellt. Andere Reproduktionstechniken werden gleichfalls zur Vollenbung getrieben. Die wichtigste und die Öffentlichkeit wohl am meisten interessierende Tätigkeit ist die der Abteilung 2, die Herstellung der Banknoten. Und gerade die Tätigkeit dieser Abteilung, die das Rückgrat der ganzen Reichsdruckerei gewesen ist und auch weiterhin sein sollte, erfährt von Tag zu Tag immer mehr Einschränkung. Die Öffentlichkeit wird beobachtet haben, daß die in der letzten Zeit hergestellten Banknoten ganz anders aussehen als früher. Während man früher die Banknoten äußerst sorgfältig im Kupferdruckverfahren herstellte, verfertigt man sie jetzt im einfachen Mehrfarben-Buchdruck. Die Auftraggeberin der Noten ist die Reichsbank, die aber nun nicht die Reichsdruckerei ausschließlich mit der Herstellung betraut, sondern im Laufe der Zeit eine ganze Menge Firmen herangezogen hat. Heute verfügt die Reichsdruckerei über eine Gesamtfläche von 76 000 Quadratmeter. Der Tagesbedarf an Druck-, Wertzeichen- und Banknotenpapier beträgt etwa 50 000 Kg. und erfordert ein gewaltiges Lager. Ein Ausbau der ganzen Betriebsanlage ist am Werk. Milliardenwerte, die dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit gehören, sind hier geschaffen.

— **Schlechte Beispiele verderben gute Sitten.** Es ist eine beliebte Gepflogenheit der Stadtbewohner seit dem Kriege, auf die Landbevölkerung zu schimpfen, weil sie im „Hansamannste“ ist. Es wird zugegeben, daß die Landbevölkerung zum Teil reichlich zu essen hat und sich auch geldlich besser stellt, wie die Städter; doch auch diese haben wieder ihre Vorteile und Unannehmlichkeiten. Man braucht nur einmal vier Wochen auf dem Lande zuzubringen und die Arbeit und Sorgen mitzuerleben, die auch dem Landbewohner nicht erspart bleiben, dann fühlt man sich wieder erst recht wohl in seinen vier heimischen Pfählen. Wenn es unter den Bauersleuten Abarten gibt, welche die Not ihrer Nebenmenschen auszunutzen, dann sind vielfach die Stadtleute die Verführer, die ihrem Nachbarn eben einen kleinen Vorteil nicht gönnen und diesen bei Anlauf von Lebensmitteln überbieten. Einen Beweis für das oft vorkommende schlechte Beispiel der Städter auf die Landbewohner liefert folgender Vorfall: Ein Gewerbetreibender, der aus Rheinhessen stammt, kommt nach Wiesbaden, um einen eig. einen zweirädrigen Wagen, für Ausfahrten zu Geschäftszwecken zu erwerben. Was fordert der Wiesbadener für das eig., das in Friedenszeiten höchstens 600 Mark gekostet hat? 10 Zentner Weizen, 50 Zentner Kartoffeln, 50 Zentner Heu und 50 Zentner Stroh. Ein Blick in die Fruchtbörsen genügt, um sich auszurechnen, welchen unverschämten Preis der Wiesbadener gefor-

dert hat. Daß der Bauer seine Bedarfsartikel auch ganz gefolgt bezahlen muß, besagt der Hinweis, daß bei Beginn der Ernte ein Getreidemäher hundert Zentner Weizen kostete. Weiter sei auf die Unglücksfälle in der Viehzucht, die Preise für Düngemittel, sowie die Ausgaben für Instandsetzungsarbeiten der Gerätschaften und die Löhne hingewiesen. Dieses alles besagt, daß, wo Licht, auch Schatten vorhanden ist.

Kartoffelpreise bei uns und in Oesterreich.

Es ist noch nicht lange her, aber es hieß, das Deutsche Reich dürfe nicht in die miserable wirtschaftliche Lage Oesterreichs hineingeraten. Inzwischen haben sich die Dinge so gewandelt, daß Oesterreich um manches besser daran ist als Deutschland. Man lese z. B. österreichische Marktberichte der letzten Woche und vergleiche sie mit Berichten über die Wochenmärkte tragend einer deutschen Großstadt; so lautet ein Bericht über den Wiener Wochenmarkt vom 6. August, wie folgt:

Auf den Grünwarenmärkten sind die Kartoffelpreise, die noch vor wenigen Tagen die Höhe von 1800 Kronen für das Kilogramm erreicht hatten, durchweg in beträchtlichem Maße zurückgegangen, u. da weitere große Sendungen für den Wiener Markt bei der guten Ernte in Aussicht sind, ist mit einem weiteren Sinken der Preise zu rechnen. Man erwartet auch, daß die Preise anderer wichtiger Artikel der Grünwarenmärkte, die noch immer viel zu teuer sind, angesichts der guten Beschickung der Märkte zurückgehen werden. Note Kartoffeln notierten heute auf dem Raschmarkt mit 700 bis 1000 Kr., weiße mit 800 bis 1100 Kronen, gelbe, die vor ungefähr einer Woche noch 1800 Kronen kosteten, mit 1100 bis 1300 Kronen je Kilogramm. Doch waren auch diese Preise im Verlaufe des Marktes im Großhandel nicht zu halten und mußten stellenweise noch weiter heruntergesetzt werden.

Und bei uns, Kartoffeln kosten bis zu 30 000 Mk. das Pfund. In Wien stehen sie nur auf 350 bis 650 Kronen das Pfund. In Vorkriegszeiten galt die österreichische Krone 80 deutsche Reichspennige, heutzutage bekommen wir für ungefähr 60 Mark nur eine Krone.

— **Es gibt kein Geld!** Das ist zu allen Erörterungen die unerleuchtete Not. Selbst wer Geld besitzt, besitzt keins. Er kann seinen Reichtum nicht einmünzen. Die Entwertung der Mark geht mit Riesenschritten vorwärts. Auf Grund der Goldmarkberechnung folgt die Mehrzahl der Preise dieser Bewegung im selben Tempo nach. Danach müßten also der Fünftel- und Zehnmillionenschein im augenblicklichen Geldverehr die Rolle des Fünftel- und Zehnmillionenscheins in der Friedenszeit spielen, d. h. zu den gangbaren Scheinen gehören. Leider ist jedoch das Einkommen der Bevölkerung bisher nicht im entferntesten den Devisenverlusten und Lebensmittelpreisen gefolgt. Die Reichsbank kann die erforderlichen Summen selbst mit Hilfe ihrer sechzig Notendruckereien in kleinen nicht mehr ausbringen und bedarf daher den Bedarf nur scheinbar, indem sie die für Lohnzahlungen angeforderten Milliarden zu einem großen Teil in Fünftel- und Zehnmillionenscheinen ausstößt. Die unglückseligen Empfänger — jenseit sie überhaupt einen so hohen Lohn beziehen — irren mit diesen Scheinen von Laden zu Laden, ohne daß ihnen jemand die Banknote einwechseln kann. Großindustrie und Handel kommen in schwierige Lagen. Das Geld fehlt für Lohnauszahlungen, für die Dedung der Einkäufe und für die Begleichung der Verbindlichkeiten. Vom Großverkehr ergeben sich Rückwirkungen auf den Kleinhandel und auf den Umlauf im täglichen Verkehr. Der Angestellte, der Arbeiter können ihre Gehaltsvorschuße nicht erhalten. Die Scheine zur Zahlung sind nicht vorhanden. Die Reichsbank hat dem Fünftel- und Zehnmillionenschein folgen lassen. Der Fünftel- und Hundertmillionenschein ist auf dem Markte. Die hohen Werte sind dem Tempo der Geldverfälschung angepaßt. Der Kreislauf der Wirtschaft hat aber auch die Kleinwerte noch nicht angeschoben. Neben dem Fünftelmillionenschein rechnen der Fünftel-, Hundert- und Fünfhundert-

marktschein, der Tausender und der Fünftausender immer noch mit. In es gibt Zahlungen, für die auch der Fünftausendschein noch eine gangbare Münze darstellt. Es ergibt sich das grobste Bild, daß auf der einen Seite mit Millionenwerten, auf der anderen mit Lappalien gerechnet werden muß. Diesem unnormalen und verworrenen Zahlungszustand kann die Reichsbank im Augenblick nicht Genüge leisten. Man greift Schenk. Der bargelblose Verkehr erscheint als letztes Mittel in der Not. Aber auch dieser Ausweg ist geschlossen. Die Banken können die Schecks nicht einlösen. Der Geschäftsmann kann mit der Zahlungsunfähigkeit nichts anfangen. Er erhält keine Kasse, welche dafür. Die meist auf größere Summen lautenden Schecks können auch nicht gewechselt werden. Das Bargeld taucht wieder auf. Städte und Firmen lassen Notgeld drucken und die letzteren geben es an den Angestellten aus. Alle diese Behelfsmittel können aber den Notstand nicht lindern. Eine Aenderung des unersichtlichen Zustandes ist erst möglich, wenn die Zahlungsverhältnisse etwas stabilere Formen angenommen haben und wenn die Reichsbank in der Lage ist, ungeheuren Notenbedarf einigermaßen Genüge zu leisten.

— **Wieder billige Briefe nach Amerika?** Ein einfacher Brief zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten wurde bis zum Ausbruch des Krieges das inländische Porto erhoben, wenn die Sendungen mit den deutschen Dampfern gingen. Jetzt gilt allgemein das Weltporto. Der Deutsche Industrie- und Handelskammer hatte beim Reichspostministerium beantragt, das alte Verhältnis wieder herzustellen. Ein Brief von Amerika nach Deutschland würde dann statt 5 2 Cents kosten. Der Reichspostminister führt dagegen den Vertrag von Versailles ins Feld. Artikel 233 des Vertrages vor, daß jede der feindlichen Mächte die Poststränge oder Ueberseefunktionen Deutschlands mitzuteilen habe, die sie erneuern wolle. Demnach hätte die Regierung von Amerika auszugehen, was bisher nicht geschehen sei. Nicht erwähnt wird dabei, ob es etwa möglich wäre, auf diplomatischem Wege eine verbindliche Forderung zu nehmen. Aber auch die Deutsche Post führt gegen diese Ermäßigung die Rückföhrung der Einnahmen ins Feld.

— **Verdoppelte Pflege des Zugviehs im Sommer.** Dem Zugvieh gehört jetzt eine besondere Pflege, da es in den Sommer- und Erntemonaten immer in angestrengter Tätigkeit ist. Das Vieh des Herrn soll ihm besondere Aufmerksamkeit schenken, denn manche Anekdote sind häufig mehr auf die eigene Bequemlichkeit bedacht, als darauf, daß sie gehörig nützlich und pfehen. Man überzeuge sich deshalb rechtzeitig in der Fröhe davon, daß das Vieh rechtzeitig Futter bekommt, man sehe mittags nach, ob die Tiere die Fütterung auch ausführen und ihnen das Futter in kleinen Portionen vorlegen, oder sich nicht dadurch lassen, daß sie den Pferden grünen Alee aufsteden, für diese ganz ungewöhnlich ist, da er sie nur schlafte und schwindend macht. Namentlich des Abends ist es in heißen Tagen für die erschöpften Tiere eine große Wohltat, wenn sie vom Staub gereinigt werden, wie auch, wenn man den Pferden die Beine mit einem schlagenden Wasser wäscht und die Fütterung ausdehnt, wozu man über Mittag nicht die Zeit findet. Man sorge dafür, daß stets der nötige Hafer vorhanden ist; auch gebe man darauf acht, daß das vergorene Heu oder frischer Hafer gefüttert wird, bei den Dienstboten häufig beliebt ist, den Tieren schlechtes Futter zu geben.

Obst- und Gartenbau.

— **Ruß als Gartendüngungsmittel.** Der Dünger ist heute so teuer, daß man jeden Düngungsmittel nach Kräften auszunutzen muß. Ein solcher Düngungsmittel aber ist der Ruß, der beim Fegen der Schornsteine frei wird. Wird er eingegraben, so wirkt er, außerdem daß er düngt, auch die schädlichen Insekten ab. Man grabe ihn also jetzt im Sommer da ein, wo man Porre- oder Selleriepflanzen will. Werden Saaten gelb und trüben, so erhalte sie nach einer Bestreuung mit Ruß ihre grüne Farbe wieder. Rasenplätze erhalten darnach ein festes Aussehen.

Helene Dienst
Philipp Jung

Verlobte!

Wixhausen

Flörsheim

Sämtl. Lack- u. Farbwaren

sowie Gips und Kreide, Leinöl, Terpentinöl, Siccativ in bester Qualität zu billigsten Preisen.

Burkhard Fleisch :: Hauptstraße.

Alle Arten von Reparaturen an Grammophonen

werden ausgeführt.

Karthäuserstraße 6, Flörsheim a. M.

Preiswert u. gut

mit ein Waschmittel sein, wenn es seinen Namen verdient. Unter der Fülle der auf dem Markt befindlichen Waschmittel gibt es eins, das sich in steigendem Maße der Beliebtheit der Hausfrauen erfreut:

Bersil das unübertroffene Waschmittel

Es verbindet Wirtschaftlichkeit mit bestmöglicher Anwendungswelt. Einmaliges kurzes Kochen gibt bei schonender Behandlung eine tadellose Wäsche. Bersil soll stets allein und ohne Zusatz verwendet werden und ist am ergiebigsten, wenn es in kaltem Wasser aufgelöst wird.

Ein Versuch lohnt!

Lacke und Oelfarben

erwählter Friedensqualität, sachmännlich hergestellt, Leinöl und Zuckerdendel, Kreide in Qualität, Bolus, Gips, sämtliche Erd- und Mineralfarben, Chemische Buntpasten

Farbenhaus Schmitt, Flörsheim am Main, Telefon 89.

Freudig überraschend

sind die Auftragsgeber eines kleinen Zigarettenfabrikanten, wie An- und Verkauf, Wohnungs- und Stellungsanfrage. — Die „Kaiserliche Zeitung“ wird in jedem Hause gelesen und jedem Hause gelesen und bringt daher immer den größten Erfolg!

größten Erfolg!

Schirmreparaturen und alle anderen Reparaturen werden ausgeführt. — Die „Kaiserliche Zeitung“ wird in jedem Hause gelesen und jedem Hause gelesen und bringt daher immer den größten Erfolg!